

# Schwingpforte lässt jede Hektik draußen

RZ öffnet Türen: In der Intensivstation der Kamillus-Klinik zählt jede Sekunde

**Leicht fällt es nicht, an dieser Türe den Klingelknopf zu drücken. Für die RZ öffnet sich die Pforte zur Intensivstation der Asbacher Kamillus-Klinik.**



ASBACH. Behutsam, aber elegant und majestätisch wie der Vorhang der Wiener Staatsoper, öffnet sie sich – die Türe zu einer ganz eigenen Welt. Auf der Intensivstation sind das Sterben und der Tod die ständig lauernernden Begleiter. Doch Schwester Jutta Jakobs und ihr Team von der Intensivstation der Asbacher Kamillus-Klinik haben einen guten Plan, um den ständigen Kampf ums Leben der Patienten zu gewinnen. „Alles muss hier klare Regeln haben“, sagt die Fachleiterin für Intensivmedizin und Anästhesie. Obgleich jede Sekunde zählt, ist für Hektik kein Platz.

„Bitte klingeln“ steht auf dem weißen Schild am Eingang zur Station. Wer die große Schwingtüre mit den

Milchglasscheiben überwindet, geht wahrlich keinen leichten Gang: Entweder ist gerade schnelle medizinische Hilfe gefragt, oder ein naher Angehöriger eilt zu einem geliebten Menschen in einen der acht Bettenräume.

„Alles läuft nach einem klaren Schema ab – immer und immer gleich“, meint Schwester Jutta. Jedes Zimmer ist gleich aufgebaut, eingerichtet und bestückt. Ist die elektronische Stationspforte überwunden und rollt das Bett über den azurblauen Boden, ist es vorbei mit der Privatsphäre des Patienten: Maschinen überprüfen blitzschnell den Zustand von Herz, Lunge und anderen Organen.

„Es geht um Zeit“, sagt Dr. Dieter Pöhlau, Chefarzt der Kamillus-Klinik. Wie bei Heinz (Name geändert), für den sich vor wenigen Tagen die Türe geöffnet hat – Verdacht auf Schlaganfall. Anfangs ist er so verwirrt, dass er sich gegen alle Schläuche und andere Hilfsmittel wehrt,

doch jetzt schlummert Heinz ruhig. Eine Armada von Gerätschaften zeigt an, wie es dem schwer erkrankten Senior geht.

„Die Tür ist der Schutz für unsere Patienten“, sagt Schwester Jutta. Die Pforte blockt Infektionen ab, garantiert Intensivpatienten viel Ruhe und eine schnelle Betreuung. „Ohne Desinfektion kommt keiner rein“, betont sie und zeigt auf den Spender mit Handreinigungsmittel.

Selbst als sich Jutta einen Kaffee und einen Minischokkuss im Pausenraum gönnt und für ein paar Sekunden die Türe hinter sich schließt, bleiben Heinz und die anderen Patienten für sie präsent: Ein Monitor zeigt die wichtigsten Werte aus allen acht Bettenräumen an – sollte sich einer der Werte zu sehr verändern, gibt es akustische und optische Alarmzeichen.

„Die seelische Belastung ist enorm“, weiß Pöhlau und meint nicht nur den Umgang mit den schwer Kranken.



Für Schwester Jutta Jakobs und Chefarzt Dr. Dieter Pöhlau ist Hektik auf der Intensivstation fehl am Platze. ■ Foto: Mario Quadt

„Wenn eine 40-Jährige mit der Diagnose Hirnblutung hierhin kommt, bricht für die Frau und für die Angehörigen eine ganze Welt zusammen.“ Wer mit der Belastung durch die mitunter bedrückenden Bilder leidender Menschen auf der Intensivstation nicht

zurecht kommt, dem steht die Türe der Stationsleitung für Gespräche immer offen, wie Schwester Jutta sagt.

Standardisierte Abläufe und viel erlernte Gelassenheit sollen dafür sorgen, dass Ärzten und Pflägern die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

„Es ist ein schöner Beruf. Ich möchte nichts anderes machen“, sagt die Pflegeschwester. Schließt sich nach Dienstschluss die Türe der Intensivstation hinter ihr, bleiben ihre Gedanken um Heinz und die anderen Patienten zurück. „Wenn ich das Krankenhaus

verlasse, dann kann ich fast alles hinter mir lassen.“

**Mario Quadt**



Mehr Lokales sehen und lesen Sie auf [www.rhein-zeitung.de](http://www.rhein-zeitung.de) unter der Rubrik Lokales.